

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom, den 22. September 1858

ren können; ich wünsche Dir die lange Fortdauer der vollen Kraft und Gesundheit; ich wünsche Dir den reichlichsten Segen für Dein vielseitiges, höchwichtiges Wirken! . . .

Alle im Hause, die Dich kennen, bezeigen Dir ihr aufrichtiges Beileid und empfehlen sich Dir. — Jener bleiche Melancholiker aus Schlesien, der mit ganzem Herzen Dir zugethan ist, wird vermuthlich deutscher Prediger an meiner Statt. Die Rectorsstelle geht vermuthlich ganz ein, dann nämlich, wenn ich als Reggente an der Anstalt bleibe. Vale!

Rom, den 22. September 1858.

— — Neulich war nun doch wieder ein Artikel von mir in der Allgemeinen. Auf einen Wink von oben schrieb ich ihn, nämlich gegen den Marchese Bepoli in Bologna. Ich schickte den Aufsatz nach Wien mit der Bemerkung, wenn die Redaction bei ihren unvermeidlichen Rücksichten ihn nicht ungeschwächt abdrucken könne, so solle sie ihn gütigst nach Augsburg senden. Aus der „Allgemeinen“ hat nun aber die „Wiener Zeitung“ den Brief doch wieder aufgenommen, aber mit ängstlichen Auslassungen mehrerer Phrasen, die ihr zu verb vorgekommen sind. Jenen Artikel über die Badenser-Angelegenheit hat die Wiener Redaction wirklich so beschnitten, daß er mich in keine Verlegenheit mehr setzen konnte.

Du fragst mich, wie es denn mit jenen 300 fl. ergangen sei, wofür ich als Bürge eingestanden bin*). Ganz vortrefflich; die Summe wurde von Pesth aus ungesäumt ausbezahlt. Der hübsche Ungar, dem i. w. aus der Klemme geholfen, hätte mir aber doch mit zwei Zeilen noch seinen Dank ausdrücken können. Doch wer bei Gefälligkeiten und Wohlthaten noch auf Dankbarkeit rechnet, hat auf diesem Gebiete noch nicht viel Erfahrung gemacht.

Ich danke Dir für Deine Almosenier-Geschäfte. Die arme J. ! Wie bedauere ich sie ! Meine Spende hatte zugleich den Nebenzweck, die regere Theilnahme ihrer Geschwister zu wecken.

Dem B. B. R. habe ich längst geschrieben; er hat mir keine Antwort gegeben. Wahrscheinlich wird er zuerst noch die 500 fl. vertheilen, und dann erst mir Nachricht mittheilen. Vermuthlich

*) Siehe den Brief vom 21. Juli 1858.

kehren einige Bettlern und Basen erst aus der Fremde zurück. Daß ich zum Reichwerden keine Anlage habe, siehst Du wohl; aber je mehr ich aus gebe, desto mehr nehme ich ein, und ich erfahre in der That, daß Almosen Segen einträgt.

Doch ich darf nicht zu laut krähen. Denn gegenwärtig sind meine Verhältnisse nicht ganz angenehm. Baron Meysenbug schrieb mir zwar, daß ich den begehrten Vorschuß erhalten werde, aber ich erhielt noch nichts. Ich bin bereits in Schulden und die Auslagen sind größer als mein Rectoratsgehalt. Helfert schrieb mir, der Kaiser habe ausdrücklich erklärt, es sei sein Wille, daß ich all' Anima bleibe, und es werde mir hierüber die betreffende officiële Note mitgetheilt werden; wenn ich sie noch nicht erhalten habe, so soll ich strenges Stillschweigen halten. Ich erhielt noch keine Eröffnung. Die Botschaftsbeamten bieten gewiß das Möglichste auf, mich von der Anima zu verdrängen, weil sie fürchten, die Agenzie zu verlieren, wenn ich bleibe. In meinem Dankschreiben für die Ernennung sagte ich feck: es sei zweifelhaft, ob ich auf dem Posten all' Anima mich behaupten werde — gegenüber gewissen egoistischen Intriguen. Se. Majestät ließ mich nun durch den Minister Thun auffordern, mich über diese Worte unumwunden zu erklären. Es ist bereits geschehen. Uebrigens steht nun die Sanction der Reform bevor. Ich reichte gestern bei Cardinal Reissach einen ziemlich weitläufigen Aufsatz ein, der alle wesentlichen Momente der Geschichte und der Neuerung zusammenfaßt und für das päpstliche Breve als Grundlage dienen wird.

Nach der Abreise des Fürstbischöfes von Brixen zog ich mich nach Monte Porzio zurück und blieb dort acht Tage lang. Vom Zimmer aus sah ich das nahe Frascati am Abhange des Berges, von dem der Monte Porzio einer der Ausläufer ist; unten sah ich die weite Campagna, weiterhin Rom, dann das Meer; nordwärts den Mons Soracte. Die Luft war rein und frisch, aus den Weinbergen schollen Gefänge und die lieblichsten Spaziergänge führten durch Busch und Hain. Nur gutes Trinkwasser vermisse ich und es ist mir Bedürfnis, Morgens und Abends zwei Glas Wasser zu trinken. Der Wein war desto besser. Auf dem benachbarten Monte Compatri ließ ich mich mit einer Gruppe von Bauern in ein Gespräch ein. Da fragte Einer, woher ich sei? Ich antwortete mit stolzem Tone, ich sei ein Austriaco. Einer der Bauern fragte einen andern: „Di cho paese è egli?“ —

„Egli è un Austriaco“ — und da der Erstere den Kopf schüttelte, setzte der Sprecher mit gelehrter Miene hinzu: „un Austriaco nella Francia.“ Ich wünschte lachend den gelehrten Bauern guten Abend und ging meines Weges. — Der Arzt von Monte Borzio wohnte in demselben Hause mit uns; wir kannten uns schon von früher. Er ist ein braver, sachkundiger, allgemein hochgeachteter Mann. Er behandelte eben einen jungen Mann gegen einen heftigen Fieberanfall. Der Patient verheimlichte ihm aber, daß er einen Stich in den Unterleib bekommen habe. Als er das Geheimniß entdecken mußte, war es zu spät. Er starb. Der Thäter ging ungestört seiner Arbeit nach; Niemand verklagte ihn, Niemand richtet ihn. Fälle dieser Art seien nichts weniger als selten. Köstlich unterhielten wir uns mit dem Sottocourato. Ich lud ihn zu Tische. Er war einsilbig und verlegen. Endlich sagte er: „Immer sagt man, die Tedeschi seien finstere und kalte Leute, und Sie sind nun so fröhlich und freundlich.“ Ich fragte ihn, ob er nicht zur Beichte gegangen, bevor er sich in eine so lebensgefährliche Gesellschaft begab? Er lachte nun auch und war so lustig als wir. In Monte Borzio verweilt eben der Cardinal Asquini. Ich machte ihm meine Aufwartung. Unter Anderem fragte er mich, welche Farbe ich der Livrée meiner Bedienten gebe? Ich sagte: „Daran hätte ich noch nie gedacht.“ Er entgegnete: „Gewöhnlich behalten die Uditori die Farbe ihrer Familie bei.“ — „Dann muß ich meinen Bedienten eine weiße Livrée verschaffen!“ — „So? Ist dieß die Farbe ihres Hauses?“ — „Ja, Eminenz: denn mein Vater war ein Müller!“

Rom, den 22. November 1858.

Innigst geliebter Freund! — In einer so tiefen Versimmung habe ich Dich noch nie gesehen und noch nie wahrgenommen! Wohin entwich Dein Humor? Was wurde aus Deiner lebenswürdigen Heiterkeit, die über Thorheiten nur lachte und lachen machte? . . .

Ihr meint, unter meinen Füßen sei der Boden wankend geworden? Die Sache verhielt sich so. Der Artikel über die Aeußerungen des Papstes bei N. ging fragmentarisch in italienische Zeitungen über; ein Cardinal oder ein Prälat, vielleicht auch nur ein Ordensmann schrieb Zetter bei Reifach über diese